

Gipfelstürmer

Zum Verhältnis von Betreibern und Helfern der
frühen Alpeneroberung im Gefüge des seelischen Haushalts
der modernen Kultur

Bernd Stübing

Das Projekt der Alpeneroberung im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert lässt sich in den Zusammenhängen der Emanzipations- und Autonomiebestrebungen des modernen Subjekts verstehen. In Originalberichten über die Erstbesteigung von Alpengipfeln kommt das große Wagnis von Initiatoren und Betreibern zum Ausdruck, die als Angehörige der gesellschaftlichen Funktions- und Bildungselite nur im Ausnahmefall über die entsprechenden technischen und mentalen Voraussetzungen verfügten. Sie waren in großem Ausmaß auf die Dienste einheimischer Helfer angewiesen, die ihrerseits verstanden, eigene Interessen an das ursprünglich orts- und artfremde Vorhaben zu knüpfen und es zur eigenen Sache zu machen. Den verborgenen Aspekten dieser Geschichte, den inneren Bedingungen dieser Beziehung und ihrer Entwicklung im Hinblick auf das mentale Gefüge der modernen Kultur gilt das Interesse dieses Artikels.

Es geht, zugespitzt formuliert, um die Begegnung zweier Welten und ihre Vermittlung: Thema sind die Bedingungen dieser Begegnung und deren innere Dynamik. Der wissenschaftlich motivierte Einstieg in die Hochgebirge als erste Etappe der Alpeneroberung leitete einen Prozess wechselseitiger Kulturation von Bergreisenden und Alpenbevölkerung mit spezifischen Folgewirkungen für die Beteiligten ein. Auf der einen Seite finden sich die Vertreter jenes gesellschaftlichen Sektors, in dem der Antrieb zu Erforschung und Unterwerfung der Natur entwickelt worden war und von dem auch die Impulse zu dessen praktischer Umsetzung ausgingen. In ihren Händen lagen Planung, Organisation, materielle Trägerschaft, verantwortliche Ausführung und nicht zuletzt die publizistische Auswertung der Gipfelexpeditionen. In der Regel waren sie weder physisch noch psychisch

ausreichend auf die natürlichen Bedingungen des Hochgebirges vorbereitet. Auf der anderen Seite steht die einheimische Bevölkerung der Alpentäler, die seit Menschengedenken in und mit den Bergen lebte, sich in ihnen bewegen und sich auch von ihnen fernhalten konnte – und die Absicht, auf deren Spitze zu gelangen, zunächst gar nicht unbedingt einsichtig fand. Auf die Dienste bergerfahrener und geländekundiger Helfer unter den Einheimischen aber waren die Besucher der Frühphase angewiesen. Eine solche Polarisierung reproduziert zwar einesteils die Perspektive der ‚Wir-Gruppe‘ der ‚Initiatoren‘, ist gleichwohl als konstitutiv für die zu behandelnde Beziehung zu verstehen. Ungeachtet ihrer historischen Veränderlichkeit und in gewissem Grade auch Durchlässigkeit erweist sich die solchermaßen vollzogene Grenzziehung als heuristisch wertvoll.

In der Epochalisierung des Alpinismus nach dem Muster seiner Binnengeschichtsschreibung wird die erste große Welle der Gipfelerobering im ausgehenden 18. und im frühen 19. Jahrhundert gemeinhin als eine Art Vorläuferstadium des echten, und das heißt, des sportlichen Bergsteigens betrachtet. Die naturwissenschaftliche Zweckgebundenheit dieser Unternehmungen, daneben aber auch der Mangel an bergsteigerischem Können ihrer Initiatoren erschienen als Makel.² Betrachtet man diese frühe Phase nicht aus der Perspektive einer Erfolgsgeschichte des automatischen Fortschritts, so lässt sie sich in ein anderes Licht rücken: Hier wurde buchstäblich Neuland betreten, eine selbst den Bewohnern der Alpen weitgehend unvertraute Region sollte der allgemeinen Kenntnis erschlossen werden – Paradebeispiel eines Wagemuts der von unmittelbaren Zwängen und Notwendigkeiten emanzipierten Vernunft. Der Ausdruck ‚Er-

1 Vgl. Klemun, Marianne: ... mit Madame Sonne konferieren. Die Großglockner-Expeditionen 1799 und 1800. Klagenfurt 2000, S. 198–200. Zur Unterscheidung der beiden Gruppen in Gebärde und Mentalität vgl. Scharfe, Martin: Kruzifix mit Blitzableiter. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LIII/102, 1999, S. 289–336; ders.: Erste Skizze zu einer Geschichte der Berg- und Gipfelzeichen. In: Berg-Bilder. Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung N. F. 35). Hg. v. der Hessischen Vereinigung für Volkskunde durch Becker, Siegfried, et al. Marburg 1999, S. 97–124.

2 Vgl. exemplarisch: Amstädter, Rainer: Der Alpinismus. Kultur – Organisation – Politik. Wien 1996, S. 33; vgl. auch Bonington, Chris: Triumph in Fels und Eis. Die Geschichte des Alpinismus. Stuttgart 1995, S. 33; vgl. auch Keenlyside, Francis: Berge und Pioniere. Eine Geschichte des Alpinismus. Zürich 1976, S. 25, 26.

schließung der Alpen‘ klingt denn auch zu technisch-harmlos; als habe man einen Plan gefasst und sei dann wie am Schnürchen zu seiner Umsetzung geschritten. Gravierender und angemessener wäre von einer Unterwerfung der Berge zu sprechen, denn es ging um nichts Geringeres als die Verwirklichung eines zentralen Abschnitts des Projekts zur Aneignung der Welt. Dieses Vorhaben lässt sich in einen universelleren Horizont rücken: Gemeint ist jenes Bestreben der Moderne, die Autonomie des Menschen auf dem Weg seiner Selbstermächtigung gegenüber der religiösen Weltordnung und seiner Moral sowie den Bedingungen der Umwelt und des eigenen Seins zu erlangen. Angesichts solcher Größenordnung bleibt die Verwegenheit der frühen Bergreisenden erstaunlich, aber das Wagnis gewinnt durch die kulturhistorische Verortung seines Antriebs mehr Tiefenschärfe. Die neue kulturelle Praxis mit Namen „Bergsteigen“ stellt kein Sonderphänomen, keine Nebensache der Kultur dar, sondern erschließt im Gegenteil zentrale Aspekte der modernen Kulturentwicklung. Die dabei gewonnenen leiblichen Erfahrungen geben Auskunft über diesen Prozess, der das Verhältnis der menschlichen Kultur zur Natur, aber auch des Menschen zu sich selbst, modifiziert. Die metaphorische Wendung vom ‚seelischen Haushalt‘ der Kultur zielt auf das Problem der psychischen Balance, das durch die Verarbeitung und Umsetzung der neuen Erfahrungen entsteht.³ Die Vorstellung, dass Kultur so etwas wie einen mentalen Betrieb aufweisen könnte, geht auf den Gedanken Freuds zurück, wonach der kulturelle Prozess der Menschheit und der Entwicklungsprozess des einzelnen Menschen „sehr ähnlicher Natur“, „wenn nicht überhaupt derselbe Vorgang an andersartigen Objekten“ seien.⁴

In diesem Horizont bedeutet kritische Arbeit an der Geschichte der Alpeneroberung, diese als Erscheinung mit Gründen und Hintergrün-

3 Die Wendung „seelischer Haushalt“ ist der Begriffsprägung von Norbert Elias verpflichtet, der in seinem Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation im Zusammenhang mit der Herausbildung des gesellschaftlichen Zwanges zum Selbstzwang in Anlehnung an die Erkenntnisse der Psychoanalyse von „Affekt-“, „Trieb-“ und „Seelenhaushalt“ spricht. Vgl. Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2. Bd.: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. 2. Aufl. Bern/München 1969, S. 321–331, S. 444–447.

4 Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. (1930). In: Ders.: Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften. Einleitung von Lorenzer, Alfred, et al. Frankfurt am Main 1996, S. 29–108, hier S. 102.

den, als Oberfläche mit Tiefenstruktur zu untersuchen; ihre Aufgabe besteht darin, die Spuren dieses Vorgangs im Hinblick auf die Ambivalenz seiner Bedingungen zu lesen.⁵ Das Interesse an den Alpen als Kulturprodukt wäre um die Empirie der mentalen Bedingungen des Produktionsprozesses zu ergänzen. Zu untersuchen wären dann die Verflechtungen, ja Interdependenzen der rhetorischen Praxis ästhetischer Anschauung auf der einen und kultureller Praxis auf der anderen Seite. Zu stellen ist die Frage nach den Bedeutungen „konventionalisierter und öffentlich einstudierter Deutungsmuster der Alpen“ „hinter der Vielfalt individueller Bilder“⁶. Eine historische Arbeit also hat die Untersuchung ihrer Textzeugnisse nicht bloß auf rhetorische Abhängigkeiten und Präparierungen innerhalb einer hermetisch-imaginären Diskursdimension zu beschränken, sie wäre vielmehr gehalten, die Analyse der Textgebärde auf die Analyse der beschriebenen Handlungen und Objektivationen auszuweiten. Gemeint ist ein Interesse an den Niederschlägen des Materiellen und Leiblichen, das vielleicht den Gesichtswinkel zu erweitern erlaubt, den Sprache als kardinales Bezugssystem von Kultur mitunter eng, womöglich allzu eng abschließt. Konkret heißt das im Sinne einer als Symptomatologie verstandenen Kulturtheorie, Texte, Dinge und Handlungen, letztere insbesondere als fixierte Abläufe, als kulturelle Gebilde und Gebärden, als objektivierten Abdruck von Kultur wahrzunehmen und ihren Gehalt herauszupräparieren. Alpinismus als kulturelle Gebärde zu verstehen bedeutet, Praxis, Objekte und deren Dokumente als Ergebnisse vielschichtiger Tendenzen zu erkennen, in der publizierten Rede die Spuren des Unausgesprochenen, der verborgenen Motive und Affekte zu suchen, oder, wie es Martin Scharfe in Anlehnung an Friedrich Nietzsche formuliert hat: „das Geschriebene als Symptom des Verschwiegenen“ zu verstehen.⁷

Die Unterwerfung der Berge im Zeichen der Wissenschaft als Prozess wechselseitiger Kulturation von Bergreisenden und Alpenbevölkerung muss nicht eigens betont werden. Ein etwas schwierige-

5 Die methodischen Überlegungen beziehen sich auf kulturwissenschaftliche Ansätze, wie Martin Scharfe sie in seinem Aufsatz „Utopie und Physik. Zum Lebensstil der Moderne.“ In: *Der industrialisierte Mensch*. Hg. v. Dauskardt, Michael, et al. Vorträge des 28. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Hagen vom 7. bis 11. Oktober 1991. Hagen 1993, S. 73–90, formuliert hat: vgl. S. 75.

6 Ebd.

7 Scharfe, Martin: *Menschenwerk. Erkundungen über Kultur*. Köln, Weimar, Wien 2002, S. 112 f.

res Unternehmen stellt der Versuch dar, mehr über die inneren Bedingungen dieses Wechselverhältnisses zu erfahren. Es gilt, aus den Zeilenzwischenräumen der Originalberichte von Erstersteigungen prominenter Alpengipfel im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert die innere Dynamik des Verhältnisses von Betreibern und Helfern der Gipfeleroberung abzulesen. Zu diesem Zweck wird ein methodisches Wagnis erforderlich: die Bedeutungsebene des Textes mit seinen Strukturgesetzen zu verlassen und aus den Puzzleteilen des Zusammenspiels der Beteiligten einen Handlungszusammenhang zu erschließen, der manchmal quer zum Textsinn aufscheint, mitunter aber auch verdeckt bleibt. Handeln ist Ausdruck, nicht erst wenn es als Regel, Brauch oder Ritual institutionalisiert ist, sondern schon in seiner zur Geste oder Gebärde geronnenen Form: Das spezifische Wie einer Handlung ist kulturell bestimmt und mit Bedeutung besetzt, in der Regel sogar in mehr als nur einer Weise – ein klassischer methodischer Zugang der Volkskunde.⁸ Als vielversprechender Weg, das seiner Schilderung vorgängige Geschehen zu reanimieren und sich ihm als gewesener Realität anzunähern, erscheint das Aufspüren seiner sinnlich-affektiven Niederschläge. Beispielhafte und bedeutungsvolle Szenen aus verschiedenen Erstbesteigungsberichten werden auf ihre Aussagefähigkeit hinsichtlich dieser Fragestellung geprüft. In einem ersten Schritt werden exemplarisch die Beteiligten der Alpenerschließung und die Voraussetzungen vorgestellt, die das wechselseitige Verhältnis bestimmten. Der zweite Abschnitt beleuchtet die aktuellen Modalitäten dieses Verhältnisses, der dritte und abschließende Teil geht der Frage nach seiner inneren Dynamik nach.

⁸ Am Begriff der „kulturellen Szene“ reaktiviert und mit dem Hinweis auf Alfred Lorenzers tiefenhermeneutische Kulturanalyse angereichert durch Scharfe, Martin: Valentin Stanig besteigt den Watzmann, 1800. Fallstudie zu einer kulturellen Szene. In: Was in der Geschichte nicht aufgeht: interdisziplinäre Aspekte und Grenzüberschreitungen in der Kulturwissenschaft Volkskunde. Hg. v. Zimmermann, Harm-Peer. Marburg 2003, S. 129–160, hier S. 152 ff. Vgl. ergänzend hierzu Lorenzers Verfahren, das Miteinander der handelnden Personen in Texten als Szenen mit symbolisch signifikanten Gebärden, als unmittelbare, sinnlich-symbolische Interaktionsformen zu untersuchen, um so ein präziseres Verständnis des nach herkömmlichem Verständnis Gegenläufigen aus dem Spannungsverhältnis von individuellem Lebensentwurf und kulturell bestimmter Norm zu erzielen. Vgl. Lorenzer: Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In: Kultur-Analysen. Hg. v. König, Hans-Dieter, et al. 2. Auflage. Frankfurt am Main 1988, S. 11–98.

1. Herren und Knechte: Die Beteiligten der Alpeneroberung

Die Polarität der Subjekte der Alpeneroberung als der Wir-Gruppe der Betreiber und Autoren einerseits und der abhängig beschäftigten Helfer andererseits ist allen Unternehmungen gemein. Allerdings weisen die Dokumentationen zum Teil beträchtliche räumliche und zeitliche Unterschiede in Bezug auf Personalaufwand, soziale Zusammensetzung und Gewichtung der vollbrachten Leistungen auf. Im allgemeinen berücksichtigen die Berichte der Gipfelexpeditionen in den Westalpen wesentlich stärker den Beitrag der einheimischen Führer, was mit den politisch und sozial sehr unterschiedlichen Verhältnissen in den Staatsgebilden der Westalpen und den habsburgischen Gebieten zusammenhängen mag.⁹ Ein weiterer Unterschied besteht in der tendenziell zentraleren, obrigkeitlichen Organisation der Alpenreisen in den habsburgischen Gebieten gegenüber einer stärker von privater Initiative geprägten Reisetätigkeit in den Westalpen. In den Ostalpen gingen wesentliche Impulse von Erzherzog Johann von Österreich aus¹⁰, der selbst verschiedene Gipfel erstieg. Berge wie Ortler oder Dachstein wurden im Zuge der staatlichen Landesvermessung erschlossen, während der Großglockner unter der Ägide des Kärntner Fürstbischofs von Gurk das Ziel eines Kreises gelehrter Persönlichkeiten unterschiedlicher Herkunft bildete, der als „erste alpine Gemeinde in den Ostalpen“¹¹ bezeichnet worden ist.

Als Führer wurden neben Hirten vor allem Jäger und Kristallsammler bevorzugt, deren Unterhaltsweise sie bis in hohe Lagen führte. Gämssjäger, wie die Bezeichnung als impliziter Hinweis auf die Hochlage ihres Tätigkeitsfeldes lautet, waren als erprobte Gebirgskenner an nahezu allen frühen Alpenexpeditionen beteiligt. Da das publizistische Monopol auf Seiten der Bergreisenden und ihrer Chronisten lag, ist nicht leicht erkennbar, wie die Alpenbewohner die neue Praxis aufnahmen und wie sich für sie die Einbindung darin darstellte. Man ist auf die Sicherung verstreuter Spuren in oft indi-

9 Vgl. Mathieu, Jon: *Geschichte der Alpen 1500–1900: Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft*. Wien, Köln, Weimar 1998, S. 11–19.

10 Vgl. Gebhard, Johann A.: *Über die Besteigung der Ortlesspitze in Tyrol auf Befehl und Unterstützung Sr. Kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzog Johanns in den Jahren 1804 und 1805*. In: *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst* 61–63 (1817) S. 251–254, 64/65 (1817) S. 260–263 und 68–70 (1817) S. 279–283, hier S. 251.

11 Tursky, Franz: *Der Großglockner und seine Geschichte*. Wien, Leipzig 1922, S. 81.

rekten Hinweisen auf diesen verborgenen Aspekt der Geschichte angewiesen.¹² Am Beginn der flächendeckenden Alpenerschließung war das bloße Auftreten bürgerlicher Reisender abseits der Durchgangsstraßen und Pässe ungewohnt, sowohl für diese selbst als auch für die eingesessenen Bewohner der Alpen. Zeugnisse der frühen Hochgebirgsreisenden belegen dies. Marc Théodore Bourrit, Genfer Autor von Bergreiseberichten und streckenweise Weggefährte Saussures, berichtet beispielsweise, wie er auf einer Reise im Wallis von Hirten, die er um Auskünfte über die örtlichen Gebirgsverhältnisse anging, für einen verkappten Bergknappen gehalten wurde, der Bergbaugelegenheiten ausspähen wollte.¹³ Dieses für Bourrit kuriose Erlebnis bezeugt die nahezu unüberwindliche Schwierigkeit, seine Absichten verständlich zu machen, wie sie für die Frühphase des ausgehenden 18. Jahrhunderts wohl symptomatisch war.

Ähnlich erhellend zeigt sich ein Erlebnis, das Horace-Bénédict de Saussure überliefert, Genfer Philosophieprofessor und Schüler Albrecht von Hallers, der schon seinen Zeitgenossen als Nestor der wissenschaftlichen Hochgebirgsambitionen galt. Auf dem Weg zum Cramont, von dem aus der Mont Blanc in Augenschein genommen werden sollte, übernachteten Saussure und sein Reisegefährte bei einem wohlhabenderen Landwirt in dem kleinen savoyischen Ort Elévaz. Auf die Frage der Reisenden nach der Wetterprognose für den kommenden Tag antwortete der „gute, übrigens verständige savoyische Bauer“¹⁴, der auf Regen wartete, unter wohlmeinendem Schul-

12 Zum Problem der verborgenen Geschichte der ‚anderen‘ Zivilisation vgl. Schindler, Norbert: Spuren in der Geschichte der ‚anderen‘ Zivilisation. Probleme und Perspektiven einer historischen Volkskulturforschung. In: van Dülmen, Richard, Norbert Schindler: Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.–20. Jahrhundert). Frankfurt am Main 1984, S. 13–77.

13 Vgl. Bourrit, Marc Théodore: Beschreibung der Penninischen und Rhätischen Alpen. Zürich 1782, S. 41.

14 So die Charakteristik Kants, der in seiner Kritik der Urteilskraft den modernen Typus des aufgeklärten Vernunftmenschen auf der Folie einer überkommenen Mentalität entwirft, die er mit eben dieser Stelle aus Saussures Reisen charakterisiert; das Beispiel illustriert die Notwendigkeit fortgeschrittener Kultiviertheit für jegliches ästhetische Empfinden: Kritik der Urteilskraft (1790). Werkausgabe, hg. v. Weischedel, Wilhelm, Bd. X. Suhrkamp, 14. Auflage. Frankfurt am Main 1996, B 110 f., Zitat B 111. Gernot Böhme vertritt die Meinung, bei diesem Beispiel handle es sich um einen stereotypen Topos der Reiseberichterstattung, den Kant einfach auf Saussures Bericht übertragen habe: vgl. Böhme, G.: Kants *Kritik der Urteilskraft* in neuer Sicht. Frankfurt am Main 1999, S. 100 f.

terklopfen: „Noch viel zu gut für solche Narren wie euch.“¹⁵ Als Spaß möglicherweise exemplarisch zu verstehen für die Haltung der Bergbewohner im Hinblick auf das ihnen unverständliche Treiben, der indessen eine Herabsetzung bedeutet und angesichts des Ernstes, mit dem Saussure sein Anliegen betrieb, von diesem nicht ganz harmlos aufgenommen wurde, wie die ausführliche Wiedergabe der Szene bezeugt. Saussure kommentiert die Episode nicht weiter; so war mehr zu erreichen, wie das Beispiel Kants beweist. Dieser scheint klar erkannt zu haben, dass die Geschichte einen entscheidenden, aber prekären Ansatzpunkt modernen Autonomie- und Distinktionsinteresses berührte. Die darin zum Ausdruck kommende Infragestellung, die sich sowohl auf das Ungewohnte und schon darum Fragwürdige des neuartigen Interesses an den Bergen als auch auf die mangelnde Kompetenz der Fremden im Hochgebirge bezieht, musste durch Benennung des zentralen Defizits der „rohen Menschen“ stich- und nachhaltig pariert werden: des Mangels an Kultiviertheit und entwickelter Sittlichkeit, der in der im Kantschen Sinne zweckrationalen Beschränktheit bestand.¹⁶

Das materielle Desinteresse, das Saussure den armen, aber stets gastfreien Alpenbewohnern generell als Uneigennützigkeit moralisch gutschreibt¹⁷, gewinnt hier als Desinteresse aus Unverständnis einen kränkenden Aspekt. Materielle Interessen – die den idealisierten Alpenbewohnern fremd zu sein hatten – aber bildeten in der Regel die Brücke zwischen Alpenbevölkerung und bürgerlichen Bergreisenden. Am Beginn der systematischen Unterwerfung der Berge steht eine Siegprämie. Saussure berichtet, er habe bei frühen Reisen in der Umgebung des Montblanc in den Jahren 1760 und 1761 in allen Gemeinden des Tals von Chamonix eine Prämie auf die Erschließung einer gangbaren Gipfelroute aussetzen lassen. Seine Reiseberichte vermitteln interessante Aufschlüsse über die Entwicklungsgeschichte dieser Arbeitsgemeinschaft zwischen bürgerlichen Alpenreisenden

15 Vgl. Saussure, Horace-Bénédict de: *Voyages dans les Alpes, précédés d'un essai sur l'histoire naturelle des environs de Genève* (1779–1796). Töme I–IV Genève 1786, Töme V–VIII Neuchâtel 1796, hier T. IV, p. 86 f. Übers. d. Verf.

16 Vgl. Kant: *Kritik der Urteilskraft* (wie Anm. 14), B 110 f.

17 Vgl. Saussure, Horatius Benedictus von: *Reisen durch die Alpen, nebst einem Versuche über die Naturgeschichte der Gegenden von Genf. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen bereichert. Erster und Zweyter Theil* Leipzig 1781, hier Erster Theil, S. XV; im französischen Original *désintéressé-ment*, vgl. ders.: *Voyages*. T. I, p. XVII.

und Einheimischen als Bergführer und Gepäckträger. In den beiden Jahrzehnten seit seinen ersten Erkundungsreisen im Gebiet des Mont Blanc war der Bergtourismus bereits in solchem Ausmaß zur Mode geworden, dass in Chamonix gleich drei neue Herbergen errichtet worden waren. Im dritten Band seiner *Voyages* gibt Saussure ein Porträt der Bewohner des Tals und ihrer kargen Lebensbedingungen¹⁸, das auch eine Skizze des Betriebes einer im Ansteigen begriffenen Fremdenverkehrskonjunktur in dem zuvor nicht eben wohlhabenden Ort vermittelt. Zu den wenigen wirtschaftlichen Möglichkeiten, die neben der Landwirtschaft den Verbleib in der Heimat erlaubten, gehörten die Suche nach Bergkristallen und die Jagd auf Gämsen oder andere Tiere der Alpen. Diese bei hohem Risiko mit großem Aufwand und geringem Ertrag verbundenen Tätigkeiten¹⁹ wurden offenbar von Männern ausgeübt, die keine landwirtschaftliche Subsistenzgrundlage besaßen. Vertreter dieser Gruppe waren aufgrund ihrer Hochgebirgserfahrung und ihrer ökonomischen Situation wohl die am meisten geeigneten Partner für die sich ausbildende Interessengemeinschaft, an der, wie bereits angedeutet, nicht alle Alpenbewohner gleichermaßen interessiert waren.²⁰ Saussure betont die unbedingte Ehrlichkeit, mit der die Fremden behandelt würden, ungeachtet eines gewissen Wandels der einstigen Biederkeit und Sittenreinheit aufgrund des ins Tal gelangenden Geldes. Einzig der mitunter zudringliche Geschäftseifer beim Anbieten von Fremdenführerdiensten und der zu kleinen Täuschungsmanövern führende Verdrängungswettbewerb könnten lästig fallen. Von diesen Zeichen der Habgier abgesehen aber seien die Einheimischen vollkommen zuverlässig und treu, und darüber hinaus verlangten sie niemals mehr Entlohnung, als man ihnen bezahle. Es sei allerdings wahr, dass man sie üblicherweise gut bezahle.²¹ Saussures Einschätzung ist frei von Ironie; sie verrät vielmehr ein gewisses Bedauern über eine Entwicklung, die seinen Idealvorstellungen den Boden entzieht. Bemerkenswert ist eine gewisse realistische Diskrepanz dieser Angaben zur offiziellen Idealisierung

18 Vgl. Saussure: *Voyages* (wie Anm. 15), T. III, p. 198–214: *Moeurs des habitants de Chamouni, climat de cette vallée, Agriculture, &c.*

19 Vgl. ebd., p. 202–210, hier besonders p. 207–209.

20 Jacques Balmat, der den Mont Blanc der Prämie wegen erkundet und bestiegen hatte, war vielleicht der erste Vertreter dieser Gruppe, der sozialen Aufstieg auf diese Weise erreichte; vgl. Robache, Thérèse: 1786 – Chamonix et la conquête du Mont-Blanc. Chamonix 1986, S. 35, 46–48.

21 Vgl. Saussure: *Voyages* (wie Anm. 15), T. III, p. 200 f.

im Vorwort der *Voyages*: „Seine Seele erhebt und veredelt sich; die Dienstgefälligkeiten, die er erzeugt, die Pflichten der Gastfreyheit, die er erfüllt, haben nichts vom Miethling oder Knecht an sich (...)“²² Als Modell dieser Qualifizierung lassen sich unschwer die Hymnen Hallers erkennen.²³ Die Unverdorbenheit der Bewohner der Alpentäler schätzt Saussure nach dem Vorbild seines Lehrers als Folge ihrer Freiheit ein, worunter er traditionsgemäß das Fehlen hierarchischer Sozialverhältnisse mit ihrer unausweichlich korrumpierenden Wirkung versteht²⁴, wie sie an den Landleuten in der Nachbarschaft der Städte zu beobachten sei. Dass die mit Vorliebe auf den auch in dieser Beziehung nicht homogenen Alpenraum übertragene Identifikation des altständischen Freiheitsbegriffs, der vor allem Freiheiten von bestimmten Lasten und Pflichten meinte, mit dem Rechtsgleichheit und einen bestimmten Umfang individueller Autonomie bezeichnenden bürgerlichen Allgemeinbegriff eine Verwechslung darstellt, steht wohl außer Zweifel.²⁵ Bemerkenswert aber ist die Übereinstimmung dieses Szenarios mit der Beschreibung der Entwicklung der Chamoniarden unter dem Einfluss des Tourismus. Die Polarisierung von Tiefland- und Alpenbewohnern enthält geradezu eine Warnung: Der Zustand der stadtnahen Landbevölkerung bildet eine drohende, wenn nicht bereits aktuelle Option für die Bewohner der Hochtäler. Kommt unter dem Deckmantel dieses Stereotyps Unbehagen über eine soziale Entwicklung zum Ausdruck, die eigentlich die Situation der Alpenbewohner meint? Wäre es so, es beträfe die Bergreisenden, deren Rolle als Agenten der Korruption Saussure andeutet, und in letzter Konsequenz eben auch die Person des Autors. Ob in Saussures Bedauern Zweifel und ein beunruhigtes Gewissen mitschwingen, dass seine eigenen Aktivitäten, insbesondere aber die von ihm ausgesetzte Prämie für diese Entwicklung mitverantwortlich sein könnten, muss offenbleiben. Aus dem Missverhältnis von Aufwand und Gewinn hatte Saussure die Freiheit der als Bergführer in Betracht kommenden Gämshjäger und Kristallsucher von Habgier gefolgt.²⁶ Des-

22 Saussure: *Reisen* (wie Anm. 17), Erster Theil, S. XV.

23 Vgl. Haller, Albrecht v.: *Die Alpen* (1729). In: Ders.: *Versuch Schweizerischer Gedichte*. Reutlingen 1777, S. 22–55, hier S. 27: „Hier herrscht kein Unterschied, den schlauer Stolz erfunden, (...) Die Freyheit theilt dem Volk, aus milden Mutterhänden, mit immergleichem Maaß (...)“

24 Vgl. Saussure: *Reisen* (wie Anm. 17), Erster Theil, S. XIVf.

25 Vgl. Mathieu: *Geschichte der Alpen* (wie Anm. 9), S. 193–195.

26 Vgl. Saussure: *Voyages* (wie Anm. 15), T. III, p. 210.

halb verdient sein nachdenklicher Zusatz zu der Aussage über die Bescheidenheit der savoyischen Bergführer Beachtung: es sei allerdings wahr, dass man sie gut zu bezahlen pflege. Das Beispiel hat System.

Ähnlich Saussure ließ der österreichische Vermessungsoffizier Gebhard, der im Auftrag Erzherzog Johanns von Österreich die Besteigung des Ortlers betrieb, das Projekt in seinem Hauptquartier in Mals ausschreiben. Nach einer Reihe vergeblicher Versuche verschiedener Personen erreichte ein Passeyer Gämsjäger namens Josef Pichler den Gipfel. Gebhard rühmt Pichlers Bescheidenheit, der nur im Erfolgsfall Bezahlung fordern wollte²⁷: „(...) *gelingt es mir gut, so werden Sie mir geben, was Sie andern versprochen haben, gelingt es mir nicht, dann brauch' ich keinen Lohn. Gewiss ehrlich*“, urteilt Gebhard, „da ich sonst jeden, der nur einen Schritt that, tüchtig bezahlen musste.“²⁸ Auch die offizielle Erstbesteigung des Dachsteins von 1823 wurde durch die Aussetzung einer Prämie initiiert. Als aussichtsreichster Kandidat wurde der Jäger Jakob Buchsteiner umworben, der bereits wenigstens einmal den Gipfel erreicht haben wollte. Er willigte schließlich ein, nicht um des Geldes willen, das kein verlorenes Leben aufwiegen könnte, sondern aus Gefälligkeit für den Vermessungsoffizier Mikitsch, der das Projekt leitete, obwohl er an der Möglichkeit der Ausführung zweifelte.²⁹

Dass es sich dabei offenbar um eine altbewährte ökonomische Strategie handelt, belegt das von Utz Jeggle und Gottfried Korff gelüftete „Geheimnis der Hühner-Oma“. Gelegentlich eines Skiurlaubs im Zillertal gerieten die beiden Wissenschaftler in den als Geheimtip gehandelten ‚Wohnzimmerrauschank‘ einer als „Hühner-Oma“ bekannten Persönlichkeit, wo die Bezahlung mit einem kantigen „Gebns, was wollen“ geregelt wurde. Später erfuhren die beiden Touristen, die sich veranlasst gesehen hatten, soviel Bescheidenheit mit nicht geringerer Großzügigkeit zu quittieren, und dabei deutlich mehr als das Übliche bezahlten, dass die „Hühner-Oma“ zwar keine

27 Vgl. Gebhard: Über die Besteigung der Ortlesspitze (wie Anm. 10), S. 251 f.

28 Brief Gebhards an Erzherzog Johann, in: Fallon, L. A.: Nachricht über eine naturhistorische Reise in Tyrol, und die Besteigung der *Orteles-Spitze*, der höchsten Erhebung im Lande. In: Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmels-Kunde. Hg. v. Freyherrn von Zach. 11. Bd., Gotha, April 1805, S. 293–306, hier S. 302. Hervorhebung im Original.

29 Vgl. Schmutz, Carl: Die erste Besteigung des Dach- oder Thorsteins am 5. August 1823. In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Jg. 1825, S. 61 f., 73–75, 83–85, hier S. 74 f.

Konzession besaß, mit dem Einsatz dieser eindrucklichen Folklorik aber zu beachtlichem Wohlstand gelangt war. Die wissenschaftliche Verarbeitung des Erlebnisses brachte die historisch gewachsene Geschicklichkeit der Alpenbewohner an den Tag, Bedürfnisse und Gewissen der Besucher wirtschaftlich nutzbar zu machen.³⁰

Angesichts dieses erstaunliche Parallelen aufzeigenden Befundes erscheint die Biederkeit der einheimischen Helfer der Gipfelerobierung als kluge Anpassung an die bukolisch imprägnierte Affektlage ihrer Auftraggeber. Zeigen Saussures Äußerungen einen wenigstens latenten Verdacht auf, der sich unter dem Mantel der allmächtigen Konvention des gängigen Alpenbildes zu verbergen hatte? Die Dekonstruktion von Fremdbildern hat sich häufig darauf beschränkt, die ermittelten Resultate als Projektionen der Produzenten dieser Bilder ausschließlich auf diese selbst rückzubeziehen. Da der zu den Produktionsbedingungen dieser Bilder gehörende Kontakt einen dialektischen Austauschprozess darstellt, wäre es angebracht, sie in einem erweiterten Verständnishorizont als Symptome der affektiven Bedingungen der wechselseitigen Kulturation zu begreifen. Diese Dynamik macht der folgende Aspektwechsel deutlich.

2. Herren – Knechte? Stellvertretende Leistungen

Obgleich der Einsatz der angestellten Helfer für Durchführung und Erfolg entscheidend war, gewichten die Verfasser die betreffenden Umstände in der Frühphase des wissenschaftlichen Alpinismus nicht nach Gebühr. Die Führer, Balmat, die Brüder Klotz, Pichler, Buchsteiner und ihre Kollegen, ja sogar Saussures bürgerlicher Konkurrent Michel Paccard³¹, treten selbst als tatsächliche Erst-Ersteiger gegen-

30 Jeggle, Utz, Gottfried Korff: Homo Zillertaliensis oder Wie ein Menschenschlag entsteht. Etappen auf dem Weg zum Fremdenverkehrszentrum Zillertal. In: *Der Bürger im Staat* 24 (1974), S. 182–188, hier S. 182 f.

31 Gaston Rébuffat, bekannter Schweizer Alpinist und Alpinismus-Publizist, meint, gerade die soziale Gleichrangigkeit dieses direkten, ebenfalls mit dem zweckveredelten Wissenschaftsmotiv operierenden Konkurrenten, der Saussure überholte, habe dazu geführt, dass seine Geltung mit Vorsatz publizistisch behindert wurde, während Balmats Beteiligung am Gipfelsieg keine Beeinträchtigung bedeutete, weil er aufgrund seines sozialen Status' problemlos instrumentalisiert werden konnte; vgl. Rébuffat, G.: *Mont-Blanc. Die Geschichte seiner Entdeckung*. Hg. v. Lucchesi, Alex, dt. Übers. v. Wolf, Matthias. München 1988, S. 74, 83 f.

über den Betreibern und Chronisten der Gipfelereschließungen in den Hintergrund. Die Subjekte der Gipfelereschließung, als welche sich deren Betreiber qua Dokumentation qualifizieren und qua Promulgation etablieren, gewichten die von ihnen ausgehende Initiative als das über Leistungswertung und Erfolgzzuschreibung entscheidende Moment. Nicht erst die Ausführung, sondern schon das Vorhaben für sich wird als der bahnbrechende Schritt betrachtet. Es ist das unmöglich Scheinende, das erreicht werden soll. Mit kaum verhehltem Stolz erscheint wiederholt der Hinweis, das Erreichen der Gipfel sei gerade von den Einheimischen für unmöglich gehalten worden.³² Dieser Hinweis dokumentiert freilich, dass diesem eine entsprechende Urteilskompetenz zugeschrieben wurde.

Wie groß die Bedeutung der einheimischen Helfer in Wirklichkeit war, lässt die eingehende Lektüre der Originaltexte erkennen. Wenn die Betreiber des Projekts Alpeneroberung auf die Gipfel gelangten, dann oft nur mit Unterstützung durch die Führer. Der Genfer Philosophieprofessor und Spross eines Kaufmannsgeschlechtes Horace-Bénédict de Saussure verfolgte über beinahe drei Jahrzehnte hinweg in förmlich besessen anmutender Weise seinen Vorsatz³³, den Gipfel des Mont-Blanc zu ersteigen. In dieser Zeit umzingelte er förmlich das Objekt seines Begehrens: Wiederholt bereiste er die Umgebung des Mont Blanc, umwanderte dreimal das gesamte Massiv, bestieg benachbarte Berge und suchte unter der örtlichen Bevölkerung Männer, die bereit waren, den Vorstoß ins Unbekannte zu wagen³⁴. Ein Vierteljahrhundert nach Aussetzung der Prämie fand schließlich ein Kristallsucher aus Chamonix mit Namen Jaques Balmat eine Route zum Gipfel. Unter seiner Führung erreichte dann auch Saussure den Gipfel – an zweiter Stelle. Den Wettlauf hatte im Jahr zuvor der

32 Vgl. [Zoppoth, Johann:] Tagebuch einer Reise auf den bis dahin unerstiegenen Berg Gross-Glockner an den Gränzen Kärntens, Salzburgs und Tirols im Jahre 1799. In: *Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde*. Hg. v. Moll, Karl Erenbert Freyherrn von. Salzburg, 4. Band, 2. Lieferung, 1800, S. 161–224, „Zusatz des Herausgebers“ S. 225–248, hier S. 162; vgl. auch Saussure: Kurzer Bericht von einer Reise auf den Gipfel des Montblanc, im August 1787. Straßburg 1788, Faksimile Leipzig 1928, S. 3; vgl. auch Schmutz: Die erste Besteigung des Dach- oder Thorsteins (wie Anm. 29), S. 73 f.

33 Vgl. Saussure: *Voyages* (wie Anm. 15), T. VII, p. 351: „Cela étoit devenu pour moi une espece de maladie (...)“.

34 Vgl. ebd., T. I, p. XVIII, und T. IV, p. 389–425 („Histoire des tentatives que l'on a faites pour parvenir à la cime du Mont-Blanc“).

ortsansässige Arzt Michel Paccard gewonnen, der im Unterschied zu Saussure selbst Bergerfahrung hatte und unter Führung Balmats den Aufstieg schaffte. Paccards publizistische Auswertung dieser epochalen Leistung wurde offenbar von seinen Konkurrenten verhindert. Balmat erhielt die Prämie und den ehrenden Beinamen „Mont Blanc“, aber mit dem Erstersteigerungsruhm blieb lange Zeit der Name Saussures verknüpft.

Ähnlich bei der Ersteigung des höchsten Berges der Ostalpen: auch hier hatten zwei „hochqualifizierte Gelände- und Klimaspezialisten“³⁵ aus Heiligenblut am Fuße des Glockners als erste in zwei Anläufen vorab eine Route erschlossen, die eine Expedition auf den Gipfel erst möglich erscheinen ließ, und wie jener wurden sie dafür mit dem Beinamen „die Glokner“ geehrt.³⁶ Bei der Schilderung ihrer Pionierleistung in dem anonymen Bericht über die Expedition auf den Kleinglockner von 1799 werden die beiden Männer nicht namhaft gemacht, lediglich unter der Pauschalbezeichnung „beherzte Bauern“ erwähnt.³⁷ Ihr Anteil an der Expedition und ihrem Gelingen aber war entscheidend – sie erhielten den Auftrag, eine Gipfelroute zu finden, den Weg vorzubahnen und eine Schutzhütte anzulegen, und führten diese Aufgaben im Vorfeld der Expedition von 1799 offenbar auch selbstständig aus. Wie groß diese Bedeutung war, verrät ein erst vor wenigen Jahren entdeckter, von Marianne Klemun edierter und dem Pfarrer Franz Joseph Orrasch, einem der Teilnehmer dieser ersten Glocknerexpedition, zugeschriebener, ausführlicher Bericht.³⁸ Orrasch, der aus eigenem Antrieb teilnahm und nicht zu den ranghöheren Persönlichkeiten zählte, hatte vielleicht aus diesem Grund weniger Distanz zur Gruppe der Helfer. Umso eindrücklicher geht aus seinem detaillierten und stimmungsgesättigten Bericht die in schwierigen Situationen bis zur existenziellen Abhängigkeit reichende Angewiesenheit auf die Helfer hervor, deren Konstitution er mit Bewunderung beschreibt: „Es müste die Karaiben verdrüssen anzubeissen, wenn sie so einen Kerl zum Schmause bekämen, sie müsten ihn eingraben und mürbe werden lassen. (...) Wenn irgend wo gesellschaftliche Menschen es im Klettern biß zur Unerschrockenheit und

35 Klemun: ... mit Madame Sonne konferieren (wie Anm. 1), S. 144.

36 Vgl. ebd., S. 144 f., 157–162, 198 ff.

37 [Zoppoth:] Tagebuch einer Reise auf den (...) Gross-Glokner (wie Anm. 32), S. 163.

38 Vgl. Klemun: ... mit Madame Sonne konferieren (wie Anm. 1), S. 278–361.

Sicherheit der Gämsen bringen können, so sind es diese.³⁹ Seinen eigenen Versuch, den Gipfel des Glockners zu erreichen, gibt Orrasch dann kurz vor dem Ziel auf – weil er den Helfern nicht trauen zu können glaubt, nachdem er sich zuvor nicht ihrer Obhut hatte anvertrauen und unterordnen wollen.⁴⁰ Was sich in der Titulierung mit dem Namen des bezwungenen Berges als Ehrung gebärdet, mag freilich, intendiert oder nicht, einen gegenläufigen Effekt bewirken: Die Identifikation der Überwinder mit dem Überwundenen stellt beide auf eine Stufe. Diesem Resultat lässt sich unschwer jenes emanzipatorische Grundanliegen assoziieren, das in der Überwindung einer als rückständig gedachten Kulturstufe im Zeichen der Vernunft bestand, als deren Kennzeichen neben einer durch die natürlichen Gegebenheiten bedingten Notwendigkeit auch die Herrschaft der inneren Triebnatur galt.

Was die Konstitution der Bergreisenden betraf, so mussten sie zunächst nicht nur Ängste überwinden, sondern sich an die natürlichen Bedingungen des Hochgebirges gewöhnen. In seiner körperlichen Reaktion auf die Hochgebirgsbedingungen unterschied sich Saussure nicht von anderen gebildeten Alpenreisenden. Die Höhenluft machte ihm zu schaffen, und er litt unter Höhenangstsymptomen wie Schwindel. Anders als manche Gelegenheitsbesucher der Alpen überwand er jedoch seine Hemmungen, indem er sich gegen seine Ängste konditionierte, wie man heute sagen würde; während seiner Wanderungen und Bergtouren setzte er sich, ähnlich wie Goethe, der berichtet, er habe zu diesem Zweck regelmäßig das Straßburger Münster bestiegen⁴¹, bewusst dem Anblick furchteinflößender Abgründe aus und suchte auf diese Weise seine Angst zu überwinden⁴². Dennoch vermochte er sich nicht frei auf Gletscher und Firn zu bewegen, sondern war in hohem Grade auf seine Führer angewiesen, die ihm und seinen Begleitern über schwierige Stellen hinweghelfen mussten. Einige dieser Hilfestellungen beschreibt er in seinen Berichten: Beim Passieren von Abgründen hielt er sich an einem von zwei

39 Ebd., S. 321.

40 Vgl. ebd., S. 169, 171 f.; Originalbericht S. 326–328.

41 Vgl. Goethe, Johann Wolfgang: *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* (1811, 1812, 1814, 1833). Hg. v. Sprengel, Peter (= *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Hg. v. Richter, Karl, Bd. 16). München, Wien 1985, S. 404.

42 Vgl. Saussure: *Voyages* (wie Anm. 15), T. VII, p. 269.

Bergführern vor und hinter ihm wie ein Geländer gehaltenen Bergstock fest, an steilen Hängen boten ihm manchmal nur die Beine seiner Führer den nötigen Halt, und offenbar musste er bei Gelegenheit auch abgeseilt werden⁴³. Die einseitige Form der Seilsicherung stellte ein probates und häufiges Verfahren dar; andere Gipfelstürmer erwähnen es in ihren Berichten und geben auch über ihre Empfindungen Auskunft. Ein entsprechendes Bild des Rollentauschs vermitteln die Assoziationen, die Sigismund von Hohenwart, Generalvikar des Fürstbischofs von Gurk und Organisator der Erstbesteigungs-Expeditionen des Großglockners, äußert, als er von den Helfern am Seil auf den Gipfel gezogen wird: „Die guten Leute (...) priesen meine Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit, während ich mir selbst bekennen mußte, daß diese heroischen Tugenden eben nicht zu lebendig in mir waren, als man mich in die fatale Schlucht, wie einen Sack, am Seile hinab ließ, und eben so auf der andern Seite wieder hinauf zog.“⁴⁴ Als passive Last, als Objekt also erlebt sich Hohenwart, und ähnlich empfindet wohl Dionys Stur, als er 1853 bei einer wissenschaftlichen Glocknerbesteigung an derselben Stelle in der gleichen Situation über die Quelle der Übung seiner Helfer in dieser Technik nachsinnt: „Das Herabführen des Heu's ist die Schule, aus der die Glockner-Führer gewandt und unerschrocken hervorgehen. Sie behandeln den fremden Glockner-Besteiger als ein Heubündel (...).“⁴⁵ Passagen dieser Art belegen eindrucksvoll, dass die Betreiber der Gipfelerschließung nicht permanent im Besitz der Kontrolle ihrer Projekte sind. Das unfreie Angeleint-Sein mahnt an die Metapher vom ‚Gängelband‘, jener Kontrollvorrichtung und Gehhilfe kleiner Kinder, die gern als zeittypisches Symbol politischer Unfreiheit und der Unmündigkeit der Vernunft gebraucht wurde.⁴⁶ So fanden sich Betreiber unversehens als Betriebene.

43 Vgl. ebd., T. IV, p. 415, 416; TVII., p. 269 f.

44 Hohenwart, Sigismund v.: Tagebuch der dritten Reise auf den Glockner, im Jahre 1802. Von ebendenselben. In: Schultes, Josef August: Reise auf den Glockner. II. Theil, Wien 1804, S. 259–285, hier S. 275.

45 Stur, Dionys: Der Gross-Glockner und die Besteigung desselben. In: Jahrbuch der kaiserlich-königlichen Geologischen Reichsanstalt, VI. Jahrgang Wien 1855, S. 814–837, hier S. 825.

46 Zum Beispiel Schillers „Leitband des Instinkts“, vgl. Schiller, Friedrich: Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaïschen Urkunde (1790). In: Ders.: Sämtliche Werke Bd. 4: Historische Schriften. München 1959, S. 767–783, hier S. 767.

Bei der Erstbesteigung des Ortlers in den Jahren 1804 und 1805 beobachtete der leitende Vermessungsoffizier Gebhard fast ausschließlich vom Tal aus mit dem Fernrohr die Fortschritte „meiner kühnen Männer“, wie er die explizit und im Sinn des Wortes als Arbeiter eingestuftes Ausführenden nennt⁴⁷. Erst nachdem vom Tal aus sichtbare, objektive Nachweise der gelungenen Ersteigung erbracht waren und seine Helfer den Aufstieg mit Pfaden, Stufen und Seilgeländern gesichert hatten, folgt er ihnen auf den Berggipfel⁴⁸. „Keinen sonderbareren und überraschenderen Anblick kann man sich aber nicht leicht vorstellen“, fand der Projektleiter, als er ‚seine‘ Arbeiter beim Bau der Gipfelpyramide visitierte: „Einen Theil meiner Arbeiter sah ich an den Wänden mit Steinbrechen beschäftigt; einen Theil die eroberten Steine auf einen kleinen Schlitten zur Spitze schleppen. – Schauerlich war es, die Steinbrecher bey ihrer Arbeit zu beobachten. – Aus der Entfernung schienen sie nur wie an den Felsenwänden angeklebt (...).“⁴⁹ Die getroffenen Sicherungsmaßnahmen nahmen dem Zuschauer nicht die Befürchtung, dass jederzeit ein Absturz erfolgen könnte. Dass der Anblick dieses Geschehens den Bergoffizier stärker beeindruckt zu haben scheint als die Beteiligten, lässt deren beifälliges Erstaunen über seine Kühnheit vermuten, mit dem er sich brüstet.⁵⁰ Angesichts des gravierenden Kompetenzgefälles wirkt die Reaktion der Arbeiter wie die Anerkennung der Gehversuche eines Kindes, das die Erwartungen der Erwachsenen übertroffen hat. Das den Bergreisenden ungewohnte, ja unerhörte Handeln musste von ihnen erst mühsam und mit erheblichem psychischem Aufwand erlernt werden. Zwischen Erzherzog Johann als Initiator und den einheimischen Arbeitern als eigentlichen Erstersteigern musste sich Gebhard „das stille Bewußtseyn genug“ sein lassen, „der Erste gewesen zu seyn, aus wissenschaftlichem Antriebe die Ortlesspitze bestiegen zu haben“⁵¹, der physisch erste auf dem Gipfel aber war der als Gämsjäger ausgewiesene Josef Pichler.⁵² Von ihm erhält Gebhard leibliche Unterstützung während des Abstiegs bei einer „lustigen Schlittenfahrt, zu welcher ich freylich Wenige würde einla-

47 Vgl. Gebhard: Über die Besteigung der Ortlesspitze (wie Anm. 10), S. 253, 261.

48 Vgl. ebd., S. 261–263.

49 Ebd., S. 281.

50 Vgl. ebd.

51 Ebd., S. 251.

52 Vgl. ebd., S. 253; vgl. auch Fallon: Nachricht über (...) die Besteigung der *Orteles-Spitze* (wie Anm. 28), S. 298, 300.

den dürfen“: einer von Gebhards Männern „hieß mich ihm auf seinen Schooß zu sitzen, was ich auch that, und nun ging es pfeilschnell durch die äußerst steile Schlucht hinab“.⁵³ Dieser ‚lebende‘ Schlitten bietet auf den ersten Blick ein sprechendes Bild der Instrumentalisierung der Alpenbewohner. Der Vorgang lässt sich allerdings auch gegensätzlich verstehen. Den Ansatz zu diesem Aspektwechsel bietet eine Erinnerung des Schweizer Bergsteigers und frühen Alleingängers Johann Jakob Weilenmann. Bei einer Besteigung der Scesaplana beobachtet er eine Belustigung junger Männer und Frauen: „Beim Abstieg, wo es etwa zu gleiten gibt, vertraute sich die Schöne ohne Firlefanz dem Schooß, den Armen des sitzend niedergleitenden Burschen.“⁵⁴ Einer jungen Älplerin gleich fährt hier der kaiserliche Vermessungsoffizier Gebhard Schlitten auf dem Schoß seines Helfers. Diese wie eine Travestie anmutende Szene zwischen Helfer und Beholfenem verkehrt die scheinbar klar gefügten Strukturverhältnisse von Leitung und Ausführung.

Zeichen einer beginnenden Professionalisierung des Bergführergewerbes im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die zunehmende Notierung der Namen und die Protokollierung ihrer Taten. Führer wie Jakob Leuthold und Johann Währen im Berner Oberland, die 1829 Franz Josef Hugi Expedition auf die Jungfrau⁵⁵ und 1841 die von Louis Agassiz auf das Finsteraarhorn führten⁵⁶, wo sie beide Male entscheidenden Einfluss auf den Erfolg der Unternehmung hatten, die Filzmooser Brüder Gappmayer in Bezug auf den Dachstein⁵⁷ oder der Revierförster Paul Rohregger, der als Schlüsselfigur der Ersteigung des Großvenedigers 1841 gelten muss⁵⁸, sind

53 Gebhard: Über die Besteigung der Ortlesspitze (wie Anm. 10), S. 263.

54 Aus der Fimenwelt. Gesammelte Schriften von Johann Jakob Weilenmann. Eine Auswahl. I Rhaetikon, Silvretta, Ferwall. Hg. v. Flaig, Walter. München 1923, S. 250.

55 Vgl. Hugi, Franz Josef: Naturhistorische Alpenreise. Vorgelesen der Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn von ihrem Vorsteher F. J. Hugi. Solothurn, Leipzig 1830, S. 198 f.

56 Vgl. Desor, Edouard: Die Besteigung des Jungfrauhorns durch Agassiz und seine Gefährten. Aus dem Franz. von Carl Vogt. Solothurn 1842, S. 22, 23, 58 f., 69.

57 Vgl. Budiwiter, Alexander: Die Ersteigung des Thorsteines und Steines. In: Steyermärkische Zeitschrift, N. F., 2. Jg., 2. H., Grätz 1835, S. 8–19, hier S. 9.

58 Vgl. Kürsinger, Ignaz v., Franz Spitaler: Der Groß=Venediger in der norischen Central=Alpenkette, seine erste Ersteigung am 3. September 1841, und sein Gletscher in seiner gegenwärtigen und ehemaligen Ausdehnung. Mit einem Anhang: Die zweite Ersteigung am 6. September 1842. Von Dr. Spitaler. Innsbruck 1843, S. 7.

prominente Beispiele für diese Entwicklung. Rohregger, vielleicht der erste Bergführer, der mit einem eigenen Bericht über den erfolglosen Ersteigungsversuch von 1828 publizistisch zu Wort kommt, behauptet, die Erkundung des Aufstiegs durchgeführt zu haben, bevor Erzherzog Johann den Beschluss zur Besteigung gefasst hatte⁵⁹. An diesem Beispiel wird die besondere Rolle des Bergführers in der zunehmend unscharfen Kontur des Wechselverhältnisses von Anstoß und Ausführung einer symbiotischen Herr-Knecht-Figuration deutlich, in der die Knechte sich das Herreninteresse zu eigen machen und – es womöglich vorwiegend – zu eigenen Gunsten nutzen.

Ein Anlass für die zunehmende Wahrnehmung der Führer und ihrer besonderen Leistungen in den Ersteigungsberichten liegt in der öffentlichen Kritik, der sie durch die publizierte Qualitätsbeurteilung unterzogen werden sollen. Offiziell begründet wird dies mit dem inzwischen für selbstverständlich gehaltenen Interesse potentieller Nachfolger, aber dieses Vorgehen erfüllt zugleich den Zweck, durch öffentlichen Einfluss auf die Reputation der Bergführer Kontrolle über die allmählich sich abzeichnende Professionalisierung der Bergführertätigkeit auszuüben. Parallel zu dieser Entwicklung wächst der Ehrgeiz, sich von der unentbehrlichen Kompetenz der Bergbewohner durch Aneignung ihrer ureigenen Fähigkeiten zu emanzipieren. Unter diesen Umständen liegt die Frage nahe, ob das Verhältnis der Betreiber der Bergbesteigungen zu ihren einheimischen Helfern nicht von latenter Konkurrenz geprägt ist, die aus einem möglicherweise ebenfalls nicht immer bewussten Gefühl der Unterlegenheit resultiert.

3. Die innere Dynamik des Verhältnisses von Initiatoren und Ausführenden

Für die Ergründung des offensichtlich vielschichtigen Verhältnisses der bürgerlichen Gipfelstürmer zu den Alpenbewohnern bietet das idealistische Bild vom Gämssjäger einigen Aufschluss. Im frühen 19. Jahrhundert figuriert der Typus des Gämssjägers als *des* Mittlers der Ambition auf die Alpen als beliebtes Genremotiv.⁶⁰ Man denke an

59 Vgl. Kürsinger, I. v.: Ober=Pinzgau, oder: Der Bezirk Mittersill. Eine geschichtliche, topographische, statistische, naturhistorische Skizze. Salzburg 1841, S. 119. Diese Erkundung im Alleingang gilt als alpinistische Großtat; vgl. Retter, Wolfgang, Clemens Hutter: Großvenediger. Salzburg 1991, S. 28.

Schillers Skizzen des Alpenjägers im gleichnamigen Gedicht und im Tell:

„Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
 nicht grauet dem Schützen auf schwindlichem Weg.
 Er schreitet verwegen auf Feldern von Eis
 (...)

 und unter den Füßen ein neblichtiges Meer,
 erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr;
 durch den Riß nur der Wolken erblickt er die Welt
 (...).“⁶¹

In Schillers Alpenjägerporträt sind Vorzugseigenschaften des autonomen Subjekts angesprochen: voran Furchtlosigkeit und Kühnheit als Voraussetzungen für das Vordringen in artfremde, lebensfeindliche Bereiche, die überdurchschnittliche Anforderungen an Können und Körperbeherrschung stellen. Diese Eigenschaften besitzen die bürgerlichen Protagonisten der Alpenerschließung vorderhand aber noch nicht.⁶² Der Typus des Gämsjägers, den Johann Jakob Scheuchzer in die Alpenliteratur einführte, lässt sich somit als projektives Ideal verstehen.⁶³

Wagemut, verschneiter Berg und vernebelte Sicht in die Tallagen erinnern an ein anderes prominentes Gipfelerlebnis; die betreffenden Elemente aus Schillers Versen begegnen in Goethes berühmter Schilderung seiner Wanderung auf den Brocken: „Ich (...) stand den 8. Dez., glaub ich, Mittags um eins auf dem *Brocken* oben in der

60 Eine große Auswahl zeitgenössischer Darstellungen ist in John Grand-Carterets monumentalem Werk *La Montagne à travers les âges. 2ème édition avec une iconographie renouvelée. Rôle joué par elle: Façon dont elle a été vue.* T. I und II, [o.O.] 1902, Faksimile [o.O.] 1983 zu finden; z.B. T. II, pp.5, 82, 111, 177, 209.

61 Schiller, Friedrich: *Wilhelm Tell*. In: Ders.: *Dramen IV*. Hg. v. Luserke, Mathias (= *Werke und Briefe in 12 Bänden*, hg. v. Dann, Otto, et al. Bd. 5). Frankfurt am Main 1996, S. 385–505, hier I. Akt, 1. Szene, S. 389.

62 Nach Christian Begemann, der ausschließlich theoretische und ästhetische Diskurse ausgewertet hat, erwerben sie diese Kompetenz vor allem konzeptuell vermöge der Kategorie der Erhabenheit über die Natur; vgl. ders.: *Furcht und Angst im Prozess der Aufklärung. Zu Literatur und Bewusstseinsgeschichte des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main 1987, S. 126–159.

63 Vgl. Bürgi, Andreas: *Höhenangst, Höhenlust. Zur Figur des Gämsjägers im 18. Jahrhundert*. In: *Mobilité spatiale et frontières – Räumliche Mobilität und Grenzen* (= *Histoire des Alpes/Storia delle Alpi/Geschichte der Alpen 1998/3*. Hg. v. der Internationalen Gesellschaft für historische Alpenforschung). Zürich 1998, S. 267–278, hier S. 275.

heitersten, brennendsten Sonne, über dem anderthalb Ellen hohen Schnee, und sah die Gegend von Teutschland unter mir alles von Wolken bedeckt (...).“⁶⁴ Hat Schiller Goethes Gipfelerfahrung poetisch überhöht? Erwartungsgemäß fungierte auch hier ein Förster als Führer. Vergeblich versuchte dieser, Goethe von dem unter den winterlichen Witterungsverhältnissen riskanten Unternehmen abzuhalten.⁶⁵ Das Beispiel repräsentiert eine paradigmatische Konfiguration: Der bürgerliche Protagonist versucht, mit Hilfe eines Eingeweihten seinen Spielraum auf ihm bis dahin unzugängliche Bereiche auszuweiten. Für das rühmend hervorgehobene Wagnis dieser Aneignung ist indes nicht jedes bürgerliche Individuum geeignet. In späten Jahren wird Goethe bei einem Gespräch über seine Schweizer Gebirgserlebnisse Johann Peter Eckermann gegenüber bemerken, es sei in Ordnung, dass diesem als in der Ebene Geborenem das Gebirge unheimlich sei: „Denn im Grunde ist dem Menschen nur der Zustand gemäß, worin und wofür er geboren wurde. Wen nicht große Zwecke in die Fremde treiben, der bleibt weit glücklicher zu Hause.“⁶⁶ Goethes Beispiel erhellt ein signifikantes Paradoxon der modernen bürgerlichen Konzeption zwischen universeller und elitärer Konstitution, das unschwer zu dem Unternehmen ‚Unterwerfung der Berge‘ in Bezug zu setzen ist: Die Vollendung der auf allgemeine Geltung gerichteten Anliegen der modernen Kultur ist dem Anspruch nach dem – jeweils – Einzelnen vorbehalten.

Die Konzeption des Gämjsjägers als projektives Ideal eröffnet eine eigentümliche Assoziation des als modern sich verstehenden Bürgers mit der archaisch konnotierten Figur. Die mit der technischen Kompetenz und dem potenziellen Vollzug der von den Bergreisenden angestrebten Leistung begabten Gämjsjäger bilden gleichsam den Rohstoff für das Paradigma der bürgerlichen Absichten auf die Berge:

64 Goethe, Johann Wolfgang: Das erste Weimarer Jahrzehnt. Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 7. November 1775 bis 2. September 1786. Hg. v. Reinhardt, Hartmut (= Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. II. Abteilung: Briefe, Tagebücher und Gespräche. Hg. v. Eibl, Karl, et al. Bd. 2 (29). Frankfurt am Main 1997, Nr. 134 (Brief an J. H. Merck v. 5.8.1778), S. 138–140, hier S. 139. Hervorhebung im Original.

65 Vgl. ebd., Nr. 120 (Brief an Ch. v. Stein v. 10./11.12.1777), S. 119 f., hier S. 119.

66 Eckermann, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Hg. v. Schlaffer, Heinz (= Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe, hg. v. Richter, Karl, et al. Bd. 19). München, Wien 1986, S. 77 f.

„(...)

Und es treibt und reißt ihn fort,

Rastlos fort, mit blindem Wagen,

An des Berges finstern Ort

(...)“,

heißt es in Schillers Sturm-und-Drang-Parabel „Der Alpenjäger“.⁶⁷ Konkrete Bezüge in den Bergreiseberichten untermauern die These. Die Gämssjäger strahlten, sofern sie ihren Beruf überlebten, Saussures Angaben zufolge eine Wildheit aus, die sie inmitten einer Menge unverwechselbar mache und die Phantasie abergläubischer Bauern nähre, sie seien mit dem Teufel im Bunde, der sie schließlich in die Abgründe stürze⁶⁸ – was noch glaubhafter scheinen musste, wenn dieser Fall nicht eintrat. Dies Zeugnis eines in der Bevölkerung gegen diese Männer vorhandenen Vorbehalts trägt dazu bei, ihnen einen besonderen Status als Ausnahmeerscheinungen zuzuschreiben. Die Verortung dieser Auratisierung im heimischen Umfeld der Betroffenen besitzt freilich hohe Wahrscheinlichkeit. Saussures Intention, den einheimischen Vorbehalt ähnlich wie die seinem Vorhaben hinderliche populäre Vorstellung von den verfluchten Bergen als Aberglauben zu entkräften, eröffnet die Möglichkeit, den Nimbus des Gämssjägers unter einem anderen, positiven Aspekt zu sehen. Es ist nun nur noch ein kleiner Schritt, diese einheimischen Außenseiter mit den von außen her in die Berge dringenden Fremden zu identifizieren. Der Gelehrte Saussure betrachtet die Lebensformen von Gämssjägern und Naturforschern als in gewissem Grade verwandt; ähnlich Spielern und Kriegerern werden beide von demselben Wechselbad der Gefühle zwischen Furcht und Hoffnung in der Gefahr animiert.⁶⁹ Belsazar Hacquet empfiehlt in seinem Handbuch für Bergreisende gar die Anstellung von Wilddieben als besonders abgehärtete, ortskundige und mit Gefahrensituationen vertraute Gefährten.⁷⁰ Die an den Alpenexpeditionen beteiligten, als Gämssjäger ausgewiesenen Männer, häufig freilich wie Buchsteiner oder Rohregger behördliche Wild-

67 Schiller, Friedrich: Der Alpenjäger. In: Ders.: Gedichte. Hg. v. Kurscheidt, Georg (= Werke und Briefe in 12 Bänden, hg. v. Dann, Otto, et al. Bd. 1). Frankfurt am Main 1992, S. 349, 460.

68 Vgl. Saussure: Voyages (wie Anm. 15), T. III, p. 209 f.

69 Vgl. ebd., S. 210.

70 Vgl. Hacquet, Belsazar: Wie man am zweckmäßigsten Gebürge bereist. In: Belsazar Hacquet. Leben und Werke. Bearbeitet und eingeleitet v. Jakob, Georg. München 1930, S. 209–220, hier S. 216.

und Revieraufseher – als gleichsam domestikative Permutation⁷¹ –, sollen offenbar den abenteuerlichen Aspekt der Tätigkeit des Naturforschers vermitteln. Der Effekt besteht in der Erzeugung einer Art Gleichgewicht durch wechselseitige Aufwertung; die alpinen Helfer werden in dieser Gestalt kulturell veredelt, während die bürgerlichen Naturforscher ihre technischen Defizite wenigstens ideell ausgleichen. Warum aber sollte ausgerechnet ein Typus überhöht werden, der auf die Defizite der Urheber dieser Konzeption verweist? Vielleicht verbirgt der Enthusiasmus, mit dem die Alpenbewohner im 18. Jahrhundert stilisiert worden sind, noch anderes als Bewunderung und reines Wohlwollen. Die ästhetischen Konzeptionen erscheinen in anderem Licht, wenn man sie in ihrer poetischen oder illustratorischen Gestalt als objektivierte Gebärde der Selbstbehauptung im Kontext des von instrumentellen Interessen bestimmten Verhältnisses zwischen Reisenden und Einheimischen betrachtet. Als davon abhängig verstanden müssten diese Objektivationen Hinweise auf die konstitutiven Bedingungen des Verhältnisses enthüllen.

Die Verarbeitung der Konfrontation mit der als überlegen erfahrenen Physis der Alpenbewohner findet auch in ebenso unerwarteter wie aufschlussreicher Weise Ausdruck. Joseph August Schultes' Bericht von einer im Jahre 1804 unternommenen Gletschertour am Dachstein enthält die folgende ungewöhnliche Episode. Bei der Übernachtung in einer Almhütte bot sich dem Innsbrucker Universitätsprofessor und seinen Gefährten ein, wie Schultes betont, unfreiwilliges Schauspiel; man wurde Zeuge von „Scenen, die kein Dichter der alten Priapeiden und der neueren Aretinismen und Grécourtismen üppiger und derber mahlen kann“.⁷² Was nach Bekunden des Autors als Dichtung oder Gesprächsstoff eine Zumutung bedeutet hätte, beeindruckte als leibhaftiges ‚Schäferspiel‘ umso ungestörter, als sich die in der Publikation eigentlich fällige Entrüstung unter Rückgriff auf antikische Bukolik alpinen Zuschnitts unschwer vermeiden ließ: „Bedenken Sie noch“, so wendet sich Schultes an seine Leser, „dass dieser Heraklide 5 Stunden weit des Nachts von einer anderen Alpe herstieg, nachdem er den ganzen Tag vorher Bäume gefällt hat! Und die Nixe war auch nicht müßig geblieben den Tag

71 Vgl. Schmutz: Die erste Besteigung des Dach- oder Thorsteins (wie Anm. 29), S. 74; vgl. Kürsinger: Ober- und Pinzgau (wie Anm. 59), S. 118.

72 Vgl. Schultes, Josef August: Reisen durch Oberösterreich in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808. I. Theil, Tübingen 1809, S. 113 f.

über (...).“ Moralisch erleichtert einerseits und erotisch gewürzt andererseits wurde das womöglich auch mit anderen Affekten besetzte Staunen über die unerschöpfliche Manneskraft des Liebhabers – über dessen Verhältnisse man nachträglich Erkundigungen eingezogen haben muss – offensichtlich dadurch, dass das Geschehen vorzugsweise mit dem weiblichen Part in Zusammenhang gebracht wurde: „Ich habe ähnliche Orgyen oft gesehen auf den Alpen vom Schneeberge bey Wien bis zum Unterberge: sie scheinen allgemeine Sitte zu seyn unter diesen Nomadinnen, und ich glaube noch darf man von ihnen sagen: *honni soit qui mal y pense*.“⁷³

Schultes' liberale Einschätzung dessen, was er als alpinen Lebensstil beschreibt, steht ganz in der Tradition der Tonlage, in der Albrecht von Haller die Sitten der Alpenbewohner besingt:

„Denn hier, wo die Natur allein Gesetze giebet,
Umschließt kein harter Zwang der Liebe holdes Reich.“⁷⁴

Und:

„So bald ein junger Hirt die sanfte Glut empfunden,
(...)
So wird des Schäfers Mund von keiner Furcht gebunden,
(...)
Sie hört ihn, und, verdient sein Brand ihr Herz zum Lohne,
So sagt sie, was sie fühlt, und thut, wonach sie strebt;“⁷⁵

Diese Topik ist keineswegs Phrase, sondern hat System und Bedeutung in Bezug auf die in diesen Bildern enthaltene Ambiguität. Der Zwiespalt der Regungen einer distanzierten, voyeuristischen Lust und des damit bereits legierten schlechten Gewissens sind bei Schultes ebenso offensichtlich wie die nicht davon zu trennende Unsicherheit der Wertung. In dem durch Verherrlichung der alpinen Sittlichkeit ‚stubenrein‘ gemachten erotischen Aspekt sieht er das Wunschbild der Alpen als geistigen und moralischen Kurbezirk der von Degeneration bedrohten Gesellschaft der Städte (und der alpinen Bevölkerung als deren potenzieller Jungbrunnen) bestätigt⁷⁶ – auf Widerruf, wie das einschränkende Votum „Ich glaube noch darf man“ bezeugt.

73 Ebd., S. 114; Hervorhebung im Original.

74 Haller: Die Alpen (wie Anm. 23), S. 30.

75 Ebd., S. 31, 32. Selbstverständlich mündet das Geschehen bei Haller im moralisch sanktionierten Ehehafen.

76 Vgl. Schultes: Reisen durch Oberösterreich (wie Anm. 72), S. 114.

Das ist noch nicht alles. Die Wendung erschließt einen mehrschichtigen Vorbehalt: Inhaltlich bezieht sie sich implizit auf die Auswirkungen des von seinen eigenen Agenten in masochistischer Selbstbeziehung als Kontamination qualifizierten Kulturkontakts, dessen auf Dauer unvermeidliche Wirkung eine moralische Revision erforderlich machen würde; zugleich aber bezeichnet die Zurückhaltung des widerruflichen ‚noch‘ einen latenten Meinungsumschwung zuungunsten der Akteure im alpinen Hirtenidyll. In diesem Licht enthüllt der liberale Gestus des Vorbehalts einen Anspruch auf Urteilsgewalt, dessen Fundament die zur moralischen Realität mit potenziellen sozialen Auswirkungen erweiterte ästhetische Konzeption bildet. Die fingierte, den Konzipienten vorbehaltene Kontrollfunktion erstrebt eine real wirkmächtige Umwertung der Verhältnisse. Der gleichsam offizielle manifeste Selbsttadel bürgerlicher Kultur in der Rede ihres Exponenten birgt deshalb die Vergewisserung der Wirkmacht ihrer Konzeptionen, die zuallererst in dem Zerstörungsvermögen über selbstentworfenen Bildern besteht. Kaum effektiver könnten Unterlegenheitsgefühle angesichts einer scheinbar durch Trieb- und Affektkontrolle ungebremsten, in der Sexualität als Kernbereich maskuliner Kompetenz sich manifestierenden Vitalität abgefangen und verarbeitet werden als durch diese ästhetisch fundierte Distanzierung, die das Gegenüber zum Objekt macht und dadurch das eigene Selbstbewusstsein stärkt oder gar ein Gefühl der Überlegenheit erzeugt.

Dieses Vermögen erscheint zu einer Art Strategie verdichtet, die als ästhetische Distanzierung anzusprechen wäre. Die archaische Konnotation der Älplerkonzeption ermöglicht deren Interpretation als regressives Modell, das als Hintergrund dem Fortschritt des modernen Subjekts mehr Tiefenschärfe verleiht. In Lord Byrons Drama *Manfred* hindert ein Gämssjäger den Protagonisten am Sprung in den Abgrund, in den dieser sich aufgrund eines nicht näher bestimmten, tragisch motivierten Überdrusses stürzen will.⁷⁷ Der Gämssjäger empfiehlt seinem unfreiwilligen Schützling den Trost der Kirche und der himmlischen Geduld, was Manfred mit der Bemerkung

„Geduld – es ist ein Wort
Für stumpfes Lastvieh, nicht für Raubgevögel;

77 Byron, Lord George Gordon Noel: *Manfred*. Ein dramatisches Gedicht. Zweisprachig, übersetzt von Gildemeister, Otto. Hg. v. Viebrock, H., in Zusammenarbeit mit Volhard, E. Frankfurt am Main 1969, I. Akt, I. Aufzug, S. 45 u. 47.

Predig' es Menschen eines Staubs wie du, –
Ich bin nicht deinesgleichen“

als unangemessen zurückweist, worauf sein Gastgeber erwidert:

„Dank dem Himmel;
Ich möchte nicht wie du sein um den Ruhm
Des Tell!“

Auch Manfred stellt sich das Leben der Alpenbevölkerung im Rahmen der überkommenen Idylle vor, aber im Unterschied zur gängigen Auffassung nicht mehr als Projektionsfläche nostalgischer Sehnsüchte, sondern als unwiderruflich rückständige Daseinsform. Diese Szenen lassen sich als verborgenen Hinweis auf einen konzeptuell ausgetragenen Kompetenzwertstreit zwischen den fremden Eindringlingen und den Alpenbewohnern deuten. Repräsentiert in Byrons Tragödie der Gämshäger eine als überholt aufgefasste historische Entwicklungsstufe, die den überwundenen Zustand gleichsam als personifiziertes Gewissen in der Art eines narzisstischen Doppelgängers heraufbeschwört,⁷⁸ um desto nachdrücklicher negiert werden zu können?

Die Stilisierungen des Alpenjägers legten die Deutung nahe, in ihm verkörpere sich ein sentimentalisches Ideal freier Männlichkeit für den Abenteurer, der im Bürger schlummert. Es zeigte sich aber, dass hinter der Verherrlichung etwas aufscheint, was eine konzeptionelle Machtübernahme genannt werden könnte. Das Bild klärt sich, wenn man beachtet, was die Bürger im Gebirge mit den Exponenten dieses vermeintlichen Wunschbildes beginnen. Die Einvernahme des neuen Territoriums kann nicht ohne Unterstützung seiner Bewohner gelingen. Anders können die Bergreisenden nicht an ihr Ziel gelangen: Die Bewohner der Alpen, die in ihrem beschworenen Idealzustand „nichts vom Miethling oder Knecht an sich haben“,⁷⁹ werden als ausführende Organe instrumentalisiert. Das Dienstverhältnis erweist sich als Mittel des Ausgleichs zwischen mangelnder Kompetenz, ja Ohnmacht des Dienstherrn und der physischen wie mentalen Überlegenheit des Bediensteten in Bezug auf die Erfüllung der angestrebten Aufgabe. Weil die Idealisierung der Alpenbewohner an archaische Attribute gebunden bleibt, lässt der so entstehende Kontrast zum neuzeitlichen

78 Vgl. Freud, Sigmund: Das Unheimliche (1919). In: Studienausgabe Bd. 4. Hg. v. Mitscherlich, Alexander, et al. Frankfurt am Main 1989, S. 241–273, hier S. 257–259.

79 Saussure: Reisen (wie Anm. 17), Erster Theil, S. XV.

Menschentypus diesen trotz seiner praktischen Defizite nicht unvorteilhaft erscheinen. Gerade die in der ländlichen Bevölkerung noch wirksame korporative Determiniertheit ermöglicht die hierarchische Neuorganisation der sozialen Segmente nach den assoziativen, dynamischen Regeln einer bürgerlichen Gesellschaft. Hier liegt vielleicht auch der Grund für die Projektion des bürgerlichen Freiheitsbegriffs auf den Horizont der ständischen Freiheiten.

In gewisser Hinsicht bildet die Figur des Gämjsjägers auf der Alpenbühne den Hintergrund des von seinen Regisseuren als Fortschritt konzipierten sozialen Wandels im Augenblick des Umbruchs. Im Zuge der sozialen Neuformation im Hinblick auf die Etablierung der modernen bürgerlichen Gesellschaft scheint der im Gämjsjäger verkörperte Alpenbewohner eine überwundene Entwicklungsstufe des Menschen zu repräsentieren. Dabei vermag der scheinbar nach prozesshaften Gesetzmäßigkeiten determinierte Vorgang die Rückstände seines affektiven Substrats nur unvollkommen zu verwischen. Die stilisierende, mit der Abwertung des bürgerlichen Gegenstücks gekoppelte Rede von ursprünglicher Freiheit und moralischer Reinheit der Älpler verweist nämlich auf eine aus dem Gefühl der Unterlegenheit gespeiste, dem Bild immanente Provokation, die am Ende mit der letztlich ‚Korruption‘ als gleichsam penale Ausgleichsmodalität rehabilitierenden wechselseitigen Anverwandlung beantwortet wird: Die ‚freien Männer‘, die ‚Herren der Berge‘ werden um den Preis gehobenen Wohlstands qua Professionalisierung des Bergführergewerbes und per Konjunktur des Alpentourismus in die ökonomischen Abhängigkeitsverhältnisse der kapitalistisch formierten Moderne eingebunden, während die bürgerlichen Gipfelstürmer sich deren Kompetenzen selbst anzueignen und mit der so erzielten Emanzipation von einer in die Schranken verwiesenen Notwendigkeit ein weiteres Stück Autonomie zu erlangen suchen. Aber noch ein anderes Moment steigert das ins Wunschbild eingeschriebene Ärgernis: die stupende Bereitwilligkeit und Geschmeidigkeit, mit der die Betroffenen das ihnen Bestimmte sich zu eigen und zunutze machen und dadurch zu Subjekten eines Prozesses werden, in dem ihnen lediglich eine Rolle zugeordnet war.⁸⁰ Dieser unvorhergesehenen Emanzipation

80 Vgl. dazu Tissot, Laurent: Du touriste au guide de montagne: la question de l'identité alpine (1850–1920). In: Grange, Daniel J. (sous la direction): L'espace alpin et la modernité. Bilans et perspectives au tournant du siècle. Grenoble 2002, p. 289–300; Tissot kommt zu dem Ergebnis, der Alpentourismus sei Katalysator,

der Objekte wird mit dem aus der Sphäre idealistischer Konzeptionen – als moralische Funktion der sozialen Ermächtigung – gewonnenen Mittel der Diffamierung des ökonomischen Interesses an der neuen Praxis begegnet.

Bernd Stübing, 'Peak-Stormers'. On the Relationship Between Conquerors of the Alps, their Helpers, and the Structure of Psychological Balance in Modern Culture

The project of conquering the Alps in the late 18th and early 19th century can be placed in the context of other efforts at emancipation and autonomy at the time. First ascent accounts often emphasize the great risks involved, explicitly drawing attention to the technical and mental prerequisites that could only rarely be found among the members of the social (and educational) elites who undertook such hazards. Still, these outsiders were heavily dependant on the services of native guides or other helpers, who in turn quickly grasped how their own interests could be linked to what originally were alien plans. The hidden aspects of this history, including native participation, the internal prerequisites for this relationship between outsider and native, and its subsequent development with respect to the mental orientation of modern culture, is the subject of this article.

nicht Urheber einer genuin alpinen Identität, die gleichwohl durch eine zwiespältige Beziehung zwischen Führern und Reisenden gekennzeichnet sei, in der sich die Konflikte bei der Aneignung der alpinen Aktionsfelder erklärten (vgl. p. 300).